

Katharina Heider: Aus der Eröffnungsrede zur Ausstellung »*Single Songs*«,
Kunstverein Panitzsch, 6. Oktober 2013

... Betrachtet man die Gemälde und Grafiken genauer, nimmt sich Zeit für sie, lässt sie auf sich wirken und taucht in sie ein, vollzieht man einen Perspektivwechsel. Vom Betrachter der Gemälde werden wir zu Beobachtern der geschilderten Szenerien und Umgebungen und sind gleichzeitig ein Teil von ihnen. Denn Katrin Kunert entwirft keine Bilderrätsel vor nostalgischen Hintergründen, sondern nimmt uns mit ihren Arbeiten an den jeweiligen Ort des Geschehens mit. Dort hinein versetzt, weist sie uns einen Standpunkt in einigem Abstand zum Ereignis an und unter Beibehaltung der Außenperspektive, werden wir mal in eine nächtliche Szenerie auf der Insel Rügen, mal in die flirrend heiße Berglandschaft Südfrankreichs oder in den Garten der Villa d'Este katapultiert. Auf einzigartige Weise hat man Anteil an der Atmosphäre des jeweiligen Ortes, die so förmlich greifbar wird. ...

Katrin Kunert lässt ihre Bilder entsprechend einem inneren Gefühl entstehen. Sie speisen sich aus Orten, die sie besucht hat, aus Biographischem, aus Themen die sie beschäftigt haben oder Personen, die ihr begegnet sind. Diese daraus resultierenden Stimmungen und Eindrücke verwebt sie miteinander und bannt sie auf die Leinwand. Gleichzeitig lässt sie darin ihre eigene Lebenssituation einfließen. Sich erinnernd und stützend auf einen persönlichen Fundus an Fotos, Skizzen und Textfragmenten gibt sie in ihren Bildern Erlebtes und Empfundenes verdichtet wieder.

Hauptaugenmerk der Künstlerin liegt dabei auf der Gestaltung der Fläche. Katrin Kunert fungiert als Architektin, interessiert an der Gestaltung von Raum, die hinterfragt, wie der Mensch mit ihr umgeht, wie er sie nutzt und strukturiert.

Zu diesem Zweck gestaltet und konstruiert die Künstlerin vorwiegend Landschaften. Es entstehen zwar auch Interieurs wie beispielsweise das Gemälde *Atelier*, ... doch hauptsächlich eröffnen ihre Bilder dem Betrachter eine Welt, in der die Natur eine große Rolle spielt. Denn Katrin Kunert liebt die Natur und den Garten, sie begibt sich an diese Orte und konzentriert sich in deren Umsetzung hauptsächlich auf die Darstellung der Vegetation und des Naturlebens. Die Himmelsfläche wird kaum ausgedehnt, zuweilen ist sie gar kein Bestandteil. Dadurch erreicht sie die vollkommene Konzentration auf einen Ausschnitt, auf eine Szenerie also, in die sich der Betrachter wie bereits beschrieben, vollständig vertiefen kann. Und dabei wird ihm bewusst, dass hier mehr als die harmlose Schilderung kleiner Naturausschnitte vollzogen wird, sondern voller Eindringlichkeit geschildert wird, was unter der Oberfläche geschieht.

Anders als in den Anfängen der Landschaftsmalerei üblich, zu denken sei an die Gemälde des frühen 16. Jahrhunderts wie beispielsweise von Albrecht Dürer oder Jan van Eyck, bei denen ein biblisches oder mythologisches Motiv Anlass bot, Landschaft zu zeigen, dienen ihre landschaftlichen Formationen nicht nur als Staffage des eigentlichen Figurenbildes. Vielmehr sind sie die Träger der Wirkung. Nicht jedoch der Mensch. Nur vereinzelt setzt die Künstlerin Zeichen seiner Existenz wie z.B. durch Boote, Häuser oder Arbeitsgeräte.

Dadurch ist der Mensch mehr Randfigur und Statist, als bildbestimmendes Element. Gleichzeitig drückt sie mit seiner Präsenz jedoch aus, dass die Landschaft von ihm genutzt wird, überformt ist und bearbeitet wird. Somit ordnet die komponierende Architektin in den Landschaften, die in ihrem Duktus zwischen Verklärung, Träumen und dem starken Realitätsbezug schwanken, die landschaftlichen Elemente zu einer überschaubaren eine Einheit bildenden Formation. ...

Auf den aktuellsten großformatigen Gemälden mit dem Titel *Langer Winter* eröffnet sich dem Betrachter eine Gruppe von Figuren, die auf einem Baum sitzt. Eine ähnliche Gruppeninszenierung, die nicht im Winter angesiedelt ist, trägt den Titel *o.T. (nach Goya)*. Diese referiert in Komposition und Gestaltung der Szenerie auf die Arbeiten des spanischen Malers Francisco Goya. ...

Den Vorbildern der Kunstgeschichte folgend, ist in diesen als Reminiszenz an Goya zu verstehenden Arbeiten ein Hinterfragen allgemein gültiger Lebensrealität und gesellschaftlicher Konstellationen die uns umgeben, zu interpretieren. Wer verfügt über wen und wie lange trägt uns der Ast, der zuweilen das Überleben sichert, könnten mögliche aufgeworfene Fragen sein. Insofern vergegenwärtigen uns ihre verdichteten, konkreten Figurenbilder, dass es hinter dem Sichtbaren das Verborgene gibt, dass wir uns nur mit Achtsamkeit und Wachsamkeit zu erschließen vermögen.

Zurückkommend auf die Traditionen der Leipziger Malerei hat sich Katrin Kunert nach der »wilden jungen Phase«, die die Auflösung der Gegenständlichkeit mit sich brachte, bereits seit Beginn der 2000-er Jahre wieder den konkreten Formen zugewandt. Angekommen ist sie im Jahr 2013 an einem Punkt, am dem ihr das Wandern zwischen unterschiedlichen Genres und Assoziationen eine unheimliche Freiheit und Sicherheit gibt. Sie vermag, so scheint es, mit einer Leichtigkeit die wesentlichen Dinge verschlüsselt auf die Leinwand zu bannen. Dem Betrachter eröffnet sie dadurch, gleich einer Reise, immer wieder neue Räume und Dimensionen. Dabei gestattet gerade die Vielschichtigkeit der Arbeiten ein immer wieder neues Entdecken und sich Einlassen auf die Stimmungen und Geschehnisse der unterschiedlichen Orte und Szenerien.